

ser neuen Regelung erfolgte zum gleichen Zeitpunkt eine Umgestaltung des gesamten Bestattungswesens im damaligen Stadtgebiet Dortmunds. Zum einen musste schon aufgrund der Entfernung zwischen Innenstadt und Hauptfriedhof eine neue Regelung bezüglich der damals üblichen Leichenzüge getroffen werden. Zum anderen waren es



hygienische Gründe, die Veränderungen nötig machten. Selbst zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschten wie an vielen Orten im damaligen Deutschland auch in Dortmund teils noch unhaltbare hygienische Zustände. Schädlinge und die durch sie übertragenen Krankheiten breiteten sich ungehindert aus. Geraume Zeit hatte Dortmund als Folge die höchste Sterblichkeitsrate im Bereich Rheinland/Westfalen zu beklagen. Zu den nach und nach veranlassten Maßnahmen der Verwaltung zählten nach der Einrichtung öffentlicher Toiletten und der Einführung von Müllabfuhr und Straßenreinigung auch solche auf dem Gebiet des Beerdigungswesens. Da Wohnungen in vielen Fällen sehr eng waren, musste, um Seuchen zu verhindern, Sorge dafür getragen werden, dass Leichen so schnell wie möglich herausgeholt werden konnten. War es also bisher üblich gewesen, Verstorbene erst am Tag ihrer Bestattung von den Trauerhäusern der Stadt abzuholen und im Konkukt durch die Straßen der Stadt zu Grabe zu geleiten, sah die neue Friedhofsordnung vor, dass alle Leichen innerhalb von 36 Stunden zum Friedhof gebracht werden mussten. Eine Polizeiverordnung regelte die Überführungen. Um diese Vorgaben der Verwaltung erfüllen zu

können, wurde auf dem Hauptfriedhof neben den Trauerhallen eine größere Anzahl einzelner Leichenzellen geschaffen. Diese verfügten über die notwendigen hygienischen Voraussetzungen zur Aufbewahrung von Verstorbenen. Da auf dem Ostfriedhof hingegen nunmehr nur noch vereinzelt Beisetzungen erfolgten und ohnehin eine Trauerhalle mit einigen Leichenzellen vorhanden war, machte die Erfüllung der neuen Bestimmungen auch hier keinerlei Schwierigkeiten.

5. Das Ende im Zweiten Weltkrieg

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs ließ die Pflege der einzelnen Grabstätten und der Anlagen bedingt durch den Mangel an Arbeitskräften einerseits und die Evakuierung der Bevölkerung andererseits immer mehr nach. Nur das Allernotwendigste wurde noch getan.

Im Verlauf des Krieges wurde schließlich der größte Teil der Innenstadt durch Luftangriffe zerstört. Auch der Ostfriedhof blieb nicht verschont. Nahezu einhundert Bomben gingen auf das Areal nieder, Denkmäler wurden zersprengt, beschädigt oder umgeworfen, Gräber aufgerissen und große Lücken in den Bestand der Alleebäume geschlagen. Wo vorher gepflegte Gräber lagen, reichte sich nun Bombentrichter an Bombentrichter. Am Ende waren nicht nur die Reihen- und Gruftenfelder durchwühlt und das Wegenetz fast völlig verwüstet, auch die Kanalisation war schwer getroffen worden. Die Trauerhalle mit dem Verwaltungsgebäude stand nicht mehr, der Geräteschuppen war abgebrannt und auch die Gewächshäuser waren zerstört. Während das Friedhofstor erhalten geblieben war, konnte die Einfriedungsmauer ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Durch deren Beschädigung stand nach dem Krieg jederzeit der Zutritt zum Friedhof offen – eine Gelegenheit, die Friedhofsschänder nutzten, um Bronzebuchstaben und -platten zu stehlen. Nachts wur-